

V.

Durch das Heer der Feinde.

Es war Abend geworden, und da die Sonnenhitze nicht mehr so drückend war, ging jetzt der Marsch so rasch von statten, daß bei Einbruch der Nacht eine große, beschwerliche Strecke des Heimwegs zurückgelegt war. Doch ohne Unterbrechung ging es vorwärts, indem der Kundschafter sorgfältig auf die mannigfachsten, scheinbar unbedeutenden Zeichen achtete, so auf das Moos an den Bäumen, auf den Stand der Sonne, den Lauf der Gewässer u. s. w. Die Sterne erblinkten, das Grün der Laubbäume verlor sich immer mehr in dem Dunkel der Nacht. Da begann Falkenauge, indem er nach dem Himmel empor zeigte:

„Die Natur mahnt uns, zu ruhen und zu rasten, um so mehr, als unsre Nachtruhe nur kurz sein kann. Denn mit dem Aufgang des Mondes müssen wir weiter ziehen. Hier in der nächsten Nähe kämpfte ich zum ersten Male gegen Indianer. Wir errichteten damals zu unsrer Verteidigung ein Blockhaus, nur wenige Rutten entfernt werden wir es zu unsrer Linken finden.“

Durch ein dichtes Gehölz junger Kastanienbäume schritt er voran, und nachdem er noch einige hundert Schritte durch Brombeergestrüpp weiter geführt hatte, war das verfallene Blockhaus erreicht. Damals nur als Notbehelf hergerichtet, war es dann, als man es nicht mehr brauchte, vernachlässigt und fast vergessen worden. Das Rindendach war durchgebrochen, die Wände, aus mächtigen Fichtenstämmen gefügt, standen zwar noch, doch hatte eine Ecke sich schon verschoben und gesenkt, und es machte den Eindruck, als wolle alles zusammenbrechen. Aber ohne Furcht und Besorgnis traten Falkenauge und die Mohitaner in den Raum. Die Schwestern schienen vollkommen auf die Sicherheit des Orts zu vertrauen, denn munter sprangen sie von den Pferden herab und ließen sich auf einem kleinen Erdhügel nieder. Nur Dulkan sprach seine